

Magazin **super****N**ews
für das evangelische **N**iederösterreich

RELEVANT FÜR DIE
ZUKUNFT?
KONSUM



© Gettyimages

THEMA:
**BARBARA RAUCHWARTER:
DIE LAST DER ZINSEN**

FOCUS:
**DANIELA BRODESSER:
DIE VORWEIHNACHTSZEIT
IST DIE SCHLIMMSTE ZEIT**

SCHAUPLATZ:
**ANDREA BURCHHART:
JOB WEG, SINN VERLOREN**

BLICK VON AUSSEN:
**TEUERUNG, INFLATION, ARMUT –
WIRTSCHAFTSÖKONOMEN SUCHEN
ANTWORTEN**

► *unter uns ...*

Der Bogen ist in dieser Ausgabe recht weit gespannt – und doch bleibt der Fokus sehr konkret. Es geht ums gute Geld: ums Ausgeben- und Nicht-Ausgeben-Können. Eigentlich geht es ja mehr um Letzteres, denn der Blick wendet sich sehr behutsam und zugleich ungeschönt insbesondere jenen Menschen zu, die unter den steigenden Preisen und der Inflation um ihre Existenz kämpfen.

So beschreibt Andrea Burchhart im Schauplatz einfühlsam die weitreichenden psychischen Folgen für Menschen, die plötzlich ihre Arbeit verlieren und wie Führungskräfte einer Destabilisierung entgegenwirken können. Daniela Brodesser erzählt im Interview mit Ulrike Wüstenhagen, wie es ist, mit Kindern in Armut zu leben und in welcher Teufelsspirale sich Armutsbetroffene bewegen. Und die Standpunkte fragen nach Sinn und Unsinn des Konsumwahns in der Advent- und Weihnachtszeit.

Weniger persönlich, aber nicht weniger tiefgründig ist der Beitrag von Barbara Rauchwarter. Sie setzt sich mit Schul-

den und Zinsen bzw. Zinsverbot auseinander und wählt dabei eine kritische biblisch-theologische Perspektive, wodurch auch die Gerechtigkeit Gottes in den Blick kommt und die Frage danach, wie diese in der Welt wirksam wird.

Schließlich ist da noch der „Blick von Außen“. Hier sorgt Erich Witzmann für einen Perspektivenwechsel, der einen Einblick in das Denken von Wirtschaftsökonomen zum Thema Teuerung, Inflation und Armut gibt und zur Konklusion kommt, dass hier wohl noch ein bisschen mehr Nachdenken für eine zufriedenstellende Antwort notwendig ist.

Im Großen und Ganzen liegt hier also eine Ausgabe vor euch/vor Ihnen, die vielfältige Perspektiven auf ein zentrales Thema unserer Gesellschaft bieten, das sensibel und drängend zugleich ist.

Dass wir uns gerade in jener Ausgabe, die zu Weihnachten in den Haushalten landet, mit diesem Thema auseinandersetzen, mag durchaus was damit zu tun haben, dass wir auch in der Weihnachtsgeschichte mitgenommen werden an den Rand der Gesellschaft – von dort aus wird das Heil der Welt sicht- und spürbar.

Dass sich das Hoffnungsleuchten der Heiligen Nacht in euch/in Ihnen ausbreitet und euch/Ihnen im neuen Jahr Mut macht, es weiterzutragen und an der Gerechtigkeit und am Frieden mitzuarbeiten, wünscht Euch/Ihnen



*Schaffet Recht dem Armen und der Waise
und helft dem Elenden und Bedürftigen
zum Recht.*

(Psalm 82,3)

Pfarrerin Karoline Rumppler

► 2.642 Tage – Niederösterreich von oben bis unten

Am 25. November 2023 ist mein Dienst als Superintendent für Niederösterreich auf eigenen Wunsch zu Ende gegangen. Es waren 2.642 Tage, von denen keiner war wie der andere. Immer ein neuer Zeitplan. Immer wieder Überraschungen und Unerwartetes. Ganz sicher ist: Vieles von dem, was ich gesehen

und erlebt habe, hätte ich ohne dieses Amt nie gesehen oder erlebt.

Eine Besonderheit des Amtes eines Superintendenten ist, dass er selten bei Alltäglichem zum Einsatz kommt. Sein natürlicher Lebensraum ist das Außergewöhnliche. Er wird geladen, wenn es etwas besonders Schönes zu feiern gilt und daher ein Repräsentant der Evangelischen Kirche dabei sein soll. Oder er wird dann gerufen, wenn etwas besonders Unangenehmes passiert, die Menschen vor Ort nicht weiter wissen und sie deshalb meinen, sie bräuchten jemanden, der ihnen weiterhilft.

So habe ich 2.642 Tage Leben in Niederösterreich „ganz oben“ und „ganz unten“ erlebt.

Zwei Extreme fallen mir dabei immer sofort ein:

Bei „ganz oben“ denke ich an den Empfang bei Bundespräsident Van der Bellen anlässlich 500 Jahre Reformation. Ein relativ kleiner Kreis war zum Bundespräsidenten in die Hofburg geladen. Es war ein außergewöhnlich freundlicher Abend, bei dem nach und nach immer mehr Türen



© epd/Uschmann



aufgegangen sind. So konnten sich alle in den Repräsentationsräumen frei bewegen und auch durch die berühmte Tapetentür, aus der der Bundespräsident z. B. bei der Angelobung von Regierungsmitgliedern heraustritt, nach hinten zu seinem Arbeitszimmer gehen und sich in aller Ruhe umsehen.

„Ganz unten“ war der Besuch in der Justizanstalt Göllersdorf, einer Anstalt für „geistig abnorme Rechtsbrecher“, wie es im Amtsdeutsch Österreichs heißt. Dort leben Menschen im Maßnahmenvollzug, ohne zu wissen, ob oder wann sie wieder in Freiheit kommen. Unvergessen wird eine Station bleiben, wo ein junger Mann in einer mit Gitterstäben abgeteilten Nische gelebt hat.

Unzählige Erlebnisse in Niederösterreich „oben“ und Niederösterreich „unten“ haben mich das Staunen gelehrt.

Nun geht diese Zeit zu Ende. Ich wünsche meiner Nachfolgerin oder meinem Nachfolger Lust am Staunen über die Extreme des menschlichen Lebens – und freue mich auf eine Zukunft mit etwas mehr Normalität oder gar Mittelmaß.

Gottes Segen für Sie und euch!

Ihr/Euer

Superintendent

Lars Müller-Marienburg

Zinsenlast

Barbara Rauchwarter

Immer mehr Österreicher:innen geraten in die Schuldenfalle. Das bestätigt der Schuldenreport 2023, der von der Dachorganisation, der staatlich anerkannten Schuldenberatung, herausgegeben wird.

Die Ursachen sind leicht ausfindig zu machen: Zunächst die Pandemie, dann der Krieg und als Folge die Teuerung, die Mietpreise und Lebenskosten in die Höhe schnellen ließen. Wohnungskredite, die mit einem variablen Zinssatz aufgenommen wurden, sind zudem um ein Vielfaches teurer geworden. Ohne Kredit ist Wohnraum für die meisten nicht leistbar.

Bis 1984 durften Banken nicht für Privatkredite werben. Jetzt ist jeder Überziehungsbetrag des Girokontos bereits ein hoch verzinsten Privatkredit.

Die EZB erhöht den Leitzins seit 2022 weiter, und damit steigen die variablen Kredite ebenfalls, worüber in Österreich offenbar nicht genug aufgeklärt wurde. Dafür können viele Menschen schlicht nicht mehr aufkommen. Das Ergebnis ist eine Überschuldung, Menschen schlittern in die Zahlungsunfähigkeit. Im Ernstfall kann das dann zur „Schulden-Spirale“ führen, zu einem Teufelskreis, aus dem man selbstständig nicht mehr herauskommt. Der einzige Ausweg ist für viele der Gang zur Schuldnerberatung.

Im aktuellen Wohlstandsbericht (<https://emedien.arbeiterkammer.at/viewer/image/AC16958585/1/>) stellt AK-Chefökonom Markus Marterbauer zum Schuldenabbau abschließend die schlechte Entwicklung der real verfügbaren Haushaltseinkommen fest. Ausschlaggebend

dafür seien die Verteilung der Einkommen insgesamt, vornehmlich die zwischen den Geschlechtern und die weiterhin hohe Vermögenskonzentration auf der anderen Seite. Nach Schätzungen der Nationalbank besitzt das reichste eine Prozent der Bevölkerung die Hälfte des privaten Nettovermögens von allen. Denn auf den Finanzmärkten werden über Zinsen Renditen und Zugewinne ausgeschüttet, die große Vermögen wachsen lassen. Diese werden kaum mehr investiert. Die sehr geringen Zinsen für Sparbücher stehen dazu in keinem Verhältnis.

Zinsforderungen galten immer schon als Belohnung für Konsumverzicht oder für Liquiditätsverzicht. Aber schon Aristoteles nennt sie „widernatürlich“.

Das Zinsverbot in allen drei monotheistischen Religionen erhebt Einspruch. Im Ersten Testament findet es sich dreimal: Ex 22,24-26a, Lev 25,36f., Dtn 23,20f. Auch Psalm 15 bezieht sich als Bedingung für den Eintritt in die Gottesnähe darauf, Neh 5,1-13 klagt im Namen der Armen die Reichen und Ratsvorsteher an und bezieht sich auf den Schuldenerlass des 7. Sabbatjahres. Hebräisch heißen Zinsen neshek, „Abzins“ vom Leben.

Die Propheten kritisieren die Wirtschaftsform, die sich seit dem 8. Jh. v. Chr. im Vorderen Orient und Griechenland durchsetzte. Privateigentum, Verträge, Silber-



und Kupfermünzen waren die Grundlage für den Kauf von Nahrungsmitteln, Sklaven und Grundstücken bzw. für den Nah- und Fernhandel. Dieses Wirtschaftssystem führte zur Spaltung der Gesellschaft in Gewinner und Verlierer, in Privilegierte und Unterprivilegierte. Das Wirtschaftsrecht der Bibel – formuliert in den fünf Büchern Mose – will Armut und Verschuldung verhindern. Die Gebote sind durchgehend sozialverträglich. Das unterscheidet diese Ökonomie von allen anderen der Antike wesentlich, die ausschließlich den Profit orientierten Interessen der Großgrundbesitzer dienen. Bringt man sie in die Diskussion über notwendige Veränderungen ein, wird meist mit dem Hinweis auf Agrar-, Sklavenwirtschaft und imperialistische Regierungsformen eine Auseinandersetzung mit ihren Inhalten verweigert. Nun ist und bleibt die Agrarwirtschaft die Grundlage unserer Nahrung. Dass es ein Heer von modernen Sklaven gibt, die

unter schlimmsten Bedingungen in der Produktion arbeiten, ist vielen bereits klar geworden (<https://www.globalcitizen.org/de/content/these-5-countries-58-worlds-slaves>).

Gott selbst definiert, „so spricht der HERR“ – was gerecht ist, und spricht immer aus der Sicht von unten, im Namen der Kleingemachten, die keine Stimme haben.

Biblich ist das Zinsverbot m.E. sehr klar: Gott schenkt mehr, als ich zum Leben brauche, deshalb kann ich borgen, was ich zu viel habe. Es dient dem Leben von Menschen, die zu wenig haben. Und Gott schenkt ebenso die Lebenszeit, Zeit, in der ich die Rückzahlung abwarten kann. Zeit ist nicht Geld, sondern Geschenk von Lebensraum und -frist.

Biblische Texte schildern das Anteilnehmen und -geben. Das NT aktualisiert mit den Erzählungen der Speisung der Vielen die Erfahrung des Mannawunders im AT: es ist genug für alle da. Das ist auch der Befund der Weltgesundheitsorganisation. Dieses Genug aber wird dann zerstört, wenn gehortet wird. Auch darüber berichtet die Mannageschichte. Verknappung ist die Folge von Habgier und führt zu Verteuerung.

Davon erzählt z.B. das Gleichnis vom reichen Kornbauern. Habgier, Gewinnsucht sind aber auch die Folge von grundsätzlichem Mangel an Vertrauen zu Gott. Wie eindringlich fordert Jesus in der Bergpredigt zur Sorglosigkeit auf – Fürsorge

statt Vorsorge (Mt 5, 19-34)! Er mahnt eindringlich (vs 24): Niemand kann zwei Herren dienen, entweder er wird den einen hassen und den anderen lieben, oder er wird dem einen anhängen und den anderen verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon. Dieser Vers erscheint nur in der dänischen Perikopenordnung als Predigttext. Tatsächlich bezeichnet das Stichwort Mammon nicht nur das Geld, sondern das damit verbundene System als Abgötterei. Jesus verweist uns an die Gerechtigkeit, die für Gottes Herrschaft gilt (vs 33). Gerechtigkeit ist biblisch mit dem Frieden innig verschmolzen (Ps 85). Gerechtigkeit – die große Streitfrage, die anscheinend zu keiner endgültigen Definition zu kommen

vermag – wäre im biblischen Sinne: Umverteilung von Segen, also Umverteilung von Privilegien. Das ist eine große Provokation für uns heute.

Die Autorin:

Barbara Rauchwarter, geb. 1942, in Hamburg aufgewachsen, nach Österreich geheiratet, zwei erwachsene Kinder, Studium der Theologie, Germanistik und Geschichte in Wien, lebt in Mödling.



Genug für alle, Biblische Ökonomie, Wieser Verlag Klagenfurt 2012, ISBN 978-3-99029-015-6



► „Die Vorweihnachtszeit ist die schlimmste Zeit im Jahr“

Daniela Brodesser ist davon überzeugt, dass die meisten von uns zu wenig über Armut wissen. Im Gespräch mit Ulrike Wüstenhagen erzählt sie, warum Betroffene schweigen und wie sich der Teufelskreis aus Ausgrenzung, Beschämung und Rückzug immer schneller dreht.

In den vergangenen Monaten wird all-orten über Armut diskutiert. Das war früher nicht so. Wieso hat man in Österreich so lange nicht über Armut geredet?

Das ist erstaunlich, sie war ja immer da. Das Problem ist, es haben immer nur Expert:innen darüber gesprochen, nie die wirklich Betroffenen. Ich war ja jahrelang selbst nicht anders. Ich habe nie gesagt, wir sind arm oder armutsbetroffen. Ich habe stattdessen gemeint: Es ist finanziell eng, oder wir kommen schlecht über die Runden. Das Wort „arm“ habe ich nie in den Mund genommen, denn arm, das waren ja die anderen. Wer arm ist – so hat man es immer gehört – bemüht sich zu wenig. Und da ist es klar, dass man sich nicht gern in die Öffentlichkeit stellt und sagt: „Ja, ich bin armutsbetroffen.“

Es gibt EU-weit standardisierte Indikatoren für Entbehrung, wie z. B. nur ein Paar Schuhe zu haben oder die Wohnung nicht warm halten zu können. Nicht zumindest einmal im Jahr auf Urlaub fahren zu können zählt aber auch zu den 13 Kriterien für „soziale und materielle Deprivation“. Was sagen Sie dazu?

Die Definition, wer armutsgefährdet oder -betroffen ist, ist relativ einfach. Man muss immer vom Standard der Gesellschaft ausgehen, in der man lebt. Natürlich gibt es Leute, die nicht auf Urlaub fahren, weil sie ihr Geld lieber für etwas anderes ausgeben. Der Unterschied für

Armutsbetroffene liegt darin, dass sie keine Wahl haben. Für sie gilt nicht, dass sie sich in einem Jahr keinen Urlaub leisten können, weil sie das Auto reparieren lassen müssen. Sie können sich weder das eine noch das andere leisten.

Wann ist man armutsgefährdet, wann armutsbetroffen?

Es ist ein schmaler Grat. Als armutsgefährdeter Mensch hat man meistens noch einen Job, man bekommt Urlaubs- und Weihnachtsgeld. Aber es darf absolut nichts passieren. Sprich: Es dürfen die Arbeitsstunden nicht reduziert werden, es darf der Job nicht wegfallen, man darf nicht längerfristig krank werden, dann gerät man in Armut. Es braucht nur ein Momentum, das falsch läuft, damit man in Armut abrutscht.

Wie schaut es mit der Hilfe für Armutsbetroffene aus?

Die Menschen suchen viel zu spät um Hilfe an, das kenne ich auch von mir. Was aber verständlich ist, denn man will bis zum Schluss daran glauben, dass man es selber schafft. Um Hilfe anzusuchen bedeutet in Wahrheit, dass ich mir mein eigenes Versagen eingestehe.

Sie erzählen in Ihrem Buch von Beschämung, Verlust der Würde, aber auch, dass Armut krank macht.

Ich habe selbst Herzrhythmusstörungen bekommen. Denn Armut verursacht Dau-

erstress und damit einen erhöhten Cortisolspiegel. Geld ist das allumfassende Thema, es begleitet einen vom Aufstehen bis zum Niederlegen, weil es nicht vorhanden ist. Und der Stress, wie man in der nächsten Woche noch die Einkäufe bewältigen oder Zahlungen tätigen soll, der macht wirklich krank. Viele entwickeln Depressionen, weil keine Perspektiven mehr da sind. Armut verursacht auch chronische Erkrankungen, vor allem bei Kindern. Sie werden öfter krank, weil sie keine ausgewogene Ernährung bekommen, weil sportliche oder andere Freizeitaktivitäten kaum möglich sind. Man überlegt sich drei Mal, ob man mit den Kindern Eislaufen gehen kann, das kostet doch viel Geld.

Wie ging es Ihren Kindern in dieser Zeit? Wir hatten das Glück, dass ich selbst resilient geblieben bin und deshalb dafür sorgen konnte, dass die Bildung nicht zu kurz kam und dass für die Kinder, so gut es ging, alles da war. Aber wenn Eltern ganz einfach aufgeben, haben Kinder gar nichts mehr, an dem sie sich festhalten können. Das sind dann die Kinder, die vorzeitig die Schule abbrechen, die teilweise nicht einmal einen Pflichtschulabschluss haben. Kinderarmut ist ökonomisch katastrophal, denn ein großer Teil der Kinder, die jetzt in Armut aufwachsen, sind die Sozialhilfe-Empfänger von morgen.

Sie schreiben, dass Armutsbetroffene viele Fähigkeiten haben. Sie müssen Tag für Tag improvisieren, Probleme bewältigen und Lösungen finden. Fähigkeiten, die



„Armut“ von Daniela Brodesser – ein ungeschöner Bericht über armutsbedingte Ausgrenzung, Beschämung und Verzweiflung und ihre Auswirkungen auf unsere Gesellschaft.
ISBN 978-3-218-01399-4

für jede Firma wertvoll sind. Wieso finden die nicht zusammen?

Wenn man so weit unten ist, ist man überzeugt davon, dass man versagt hat. „Alle anderen schaffen es ja, alle anderen machen es besser, dann kann ich ja gar nichts können.“ Aber welche Fähigkeiten und Skills man eigentlich entwickelt hat, wie stressresistent man geworden ist, dass müssen einem erst Menschen von außen sagen. Alleine kommt man nicht dorthin, wenn man keine Kontakte mehr hat und zurückgezogen lebt.

In der Vorweihnachtszeit rechnet der Handel mit den größten Umsätzen. Wie empfinden Armutsbetroffene diese Zeit des Überkonsums?

Die Vorweihnachtszeit ist für Armutsbetroffene die stressigste Zeit im Jahr. Es kommt der Nikolaus, der Advent, alle Veranstaltungen in den Schulen, bei denen man nicht weiß, ob man etwas konsumieren muss oder nicht. Dann muss man Geschenke für Weihnachten besorgen, wobei man eh schon viel früher in Sonderabverkäufen geschaut hat, aber trotzdem ist es der pure Stress. Dass Weihnachten nur noch so extrem auf Konsum ausgerichtet ist, sollten wir alle viel mehr überdenken.

Sie schreiben: „Ich glaube nicht mehr daran, irgendwo noch eine Heimat zu finden, einfach weil die Angst nach wie vor tief drinsteckt, wieder ausziehen zu müssen, sobald sich ein oder zwei Umstände ändern.“ Haben Sie jetzt wieder eine Heimat gefunden?



Daniela Brodesser wurde 1975 in Linz geboren. Sie ist Bürokauffrau, Aktivistin, Kolumnistin, verheiratet und Mutter von vier Kindern. Sie waren eine typische Durchschnittsfamilie, bis sie durch zwei schwere Erkrankungen in der Familie in Armut gerieten. Seit 2017 versucht Daniela Brodesser öffentlich auf die verheerenden Folgen von Armut aufmerksam zu machen.

Nein, wir wohnen jetzt übergangsmäßig in einer Wohnung. Die haben wir genommen, damit wir ein bisschen Zeit und Luft haben, eine vernünftige Stadtwohnung zu suchen. Dort möchte ich dann schon einmal ankommen. Aber es wird nicht mehr das Gleiche sein, weil die Kinder schon so groß sind. Mein Wunsch, meinen Kindern während ihres Aufwachsens eine Heimat geben zu können, das wird mir nicht mehr gelingen. Ich bin froh, dass ich jetzt die Ruhe und die Zeit habe, um eine Wohnung zu suchen, die für uns passt, wo ich dann sagen kann: „Da will ich nicht mehr raus.“ Aber den Kindern eine Heimat geben, das wird sich nicht mehr ausgehen.

Steckt bei der Ausgrenzung armer Menschen die Angst dahinter, dass es einem einmal auch so gehen könnte? Und wie wehrt man sich dagegen?

Ja, man hat Angst, dass das Bild, das man jahrelang über Armut aufgebaut

hat – „Ich brauche nur fleißig genug sein, dann passiert mir das nicht“ – auf einmal zerbröselt. Es ist ein Schutzmechanismus. Für mich ist es ein Privileg, das ich mich lautstark wehren kann. Da gab es z.B. diesen Teuerungsbonus, der an alle ausgezahlt wurde. In Oberösterreich hat man das den Sozialhilfebezieher:innen als Einkommen angerechnet und wieder abgezogen. Ich habe den Sozialsprecher der Grünen im Nationalrat darauf aufmerksam gemacht, und der oberösterreichische Landtag musste das dann rückgängig machen. Aber es war mein Erfolg, weil ich inzwischen ein Netzwerk habe, weil ich weiß, wohin ich mich wenden kann, wo ich welche Unterlagen finde. Das war mir eine Genugtuung und machte stark. Aber die Betroffenen trauen sich nicht, einem Politiker zu schreiben. Sie denken sich nur: „Um uns kümmert sich sowieso niemand.“

Job weg, Sinn verloren

Andrea Burchhart

Wut, Trauer, Schock: Kündigungen können eine Reihe von Gefühlen und Anpassungsschwierigkeiten über Monate hinweg auslösen. Gute Führungskräfte können aber auch anders.

„Die Wochen der Ungewissheit waren am schlimmsten“, erinnert sich Gerald. Der 52-Jährige war mehr als 20 Jahre beim Traditionsunternehmen Leiner im Vertrieb beschäftigt. Aufgrund von finanziellen Schwierigkeiten wurden im Sommer 2023 plötzlich 23 von insgesamt 40 Filialen geschlossen, 1.900 Menschen verloren ihren Arbeitsplatz. Auch Gerald. „Ich habe mich immer stark mit dem Unternehmen verbunden gefühlt, im Laufe der Jahre sind viele meiner Kollegen zu Freunden geworden. Da ich weder Kinder noch eine Partnerschaft habe, war die Arbeit mein Leben.“ Für Gerald kam das Aus überraschend. „Wir haben es aus den Medien erfahren. Intern hat es immer geheißen, wir schaffen das, wir nähern uns der schwarzen Null.“ Es gab Betriebsversammlungen und Beratungen von Experten der Arbeiterkammer und Gewerkschaft. „Am ärgsten fand ich damals, dass René Benko öffentlich von einem super Investment gesprochen hat. Und das mit dem Wissen, dass er jetzt fast 2.000 Menschen arbeitslos gemacht hat. Ich finde das wirklich zynisch und präpotent“, hält sich das Mitleid für den Investor, dessen Signa-Holding nun selbst in große finanzielle Schwierigkeiten geraten ist, bei Gerald in Grenzen.



© Pexels/Andrea Piacquadio

**„Einmal unterschreiben bitte!“
Oft werden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei ihrer Kündigung völlig überrumpelt.**

Annemarie hat zwar nur wenige Monate bei einer großen Versicherungsanstalt im Vorstandssekretariat gearbeitet, die plötzliche Kündigung hat ihr dennoch einen herben Schlag versetzt. So wurde sie ohne Vorwarnung ins Besprechungszimmer bestellt, wo ihr Vorgesetzter und die HR-Chefin gleich zur Sache kamen. „Das Gespräch war nach fünf Minuten beendet. Völlig überrumpelt habe ich die Kündigung unterschrieben. Freistellung ab sofort. Es war wie in einem schlechten Film, ich war so wütend, dass ich in Tränen ausgebrochen bin“, so Annemarie. Der Vorfall liegt zwar schon einige Jahre zurück, so richtig erholt hat sich Annemarie aber bis heute nicht. „Ich habe

jetzt einen wunderbaren Arbeitsplatz und bin glücklich, aber so etwas vergisst man nicht. Das ist, wie wenn jemand mit dir Schluss macht. Manchmal grübele ich immer noch, was ich damals hätte sagen sollen, und ich weiß im Grunde gar nicht, warum ich überhaupt gekündigt wurde. War ich zu teuer? Hat meine Leistung nicht gepasst? Wollte mich eine Kollegin loswerden? Ich kann es mir einfach nicht erklären, das wurmt mich.“

Gefühle zulassen, Traumata verhindern

Ganz egal, ob es sich um eine systembedingte oder eine personenbedingte Kündigung handelt: Der Verlust des Arbeitsplatzes geht an niemandem ganz spurlos vorüber. Und jeder Mensch braucht nachvollziehbare Begründungen. Ein gut geführtes Kündigungsgespräch kann jedenfalls Traumata verhindern, ist Claudia Glawischnig überzeugt. Die Unternehmensberaterin und Coach (www.cg-glawischnig.at) unterstützt Führungskräfte unter anderem dabei, die notwendigen Fähigkeiten für ein gutes Beziehungsmanagement zu trainieren. „Als reflektierte Führungskraft muss man sich bewusst sein, dass man einen Menschen mit einer Kündigung tief verletzt. Für mich ist es wesentlich, dass sich der Mitarbeiter, die Mitarbeiterin nach dem Gespräch nicht als Versager fühlen und den Glauben an sich selbst nicht verlieren“, so Glawischnig. Aber wie kann das funktionieren? Das Zauberwort heißt Wertschätzung und Transparenz. Leere Phrasen seien fehl am Platz. „Wofür kann ich die Person wirklich wertschätzen? Wer im Vorfeld eine Beziehung zu seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern hat, kann in diesem Punkt ehrlich und emphatisch sein und im besten Fall auch neue Perspektiven aufmachen“, so die Expertin.



© Tom Lamm

„Niemand überbringt gerne schlechte Nachrichten! Führungskräfte müssen lernen, unangenehme Gespräche zu führen“, sagt Unternehmensberaterin Claudia Glawischnig-Hejtmanek.

Wichtig sei jedenfalls eine gute Vorbereitung, die sich um folgende Fragen drehen sollten: Warum führen wir das Gespräch? Was waren die Auslöser? Wie geht es weiter?

Wissenschaftler erklären, dass Arbeitslosigkeit häufig mit Depressionen, Ängsten, hoher Unzufriedenheit oder einem eingeschränkten Selbstwertgefühl einhergeht. Grund dafür ist, dass Erwerbsarbeit nicht nur mit dem Geldverdienen zusammenhängt, sondern auch soziale und psychische Funktionen erfüllt. Eine Arbeit strukturiert den Tag, regt zu Aktivität an, beeinflusst den sozialen Status positiv, ermöglicht Sozialkontakte sowie die Teil-

habe an gemeinschaftlichen, sinnvollen Zielen. In modernen Gesellschaften erfüllt die Arbeit häufig „die einzige soziale Institution“, welche diese tief verwurzelten Bedürfnisse erfüllen kann, berichten Forscher. Daher kann der Verlust des Arbeitsplatzes das Wohlbefinden erheblich beeinträchtigen.

Der Mediziner und Psychologe Andreas Maercker forscht an der Universität Zürich unter anderem zu menschlichen Traumata. Zusammen mit zwei weiteren Kolleginnen untersuchte er in einer Studie von 2019 die Diagnostik von Anpassungsstörungen nach unfreiwilligem Arbeitsplatzverlust. Er spricht hier von einer Anpassungsstörung bei Menschen, die nach belastenden Lebensereignissen wie Problemen in der Familie, Trennung, Tod von Angehörigen oder Verlust des Arbeitsplatzes eine depressive Verstimmung entwickeln oder starke Ängste spüren. Maercker und seine Kolleginnen kamen zu dem Ergebnis, dass dieses Krankheitsbild bei Menschen, die unfreiwillig ihren Arbeitsplatz verlieren, bei mehr als zwei Dritteln der Fälle auftritt. Negative Emotionen können nach einer Kündigung verstärkt werden, insbesondere wenn Betroffene bereits zuvor Schwierigkeiten hatten, den eigenen Wert in der Arbeit zu erkennen. Überlegungen, warum man möglicherweise nicht geeignet für den Job war, sollten vermieden werden, da dies unproduktiv sein und zu Entzündungsreaktionen führen sowie den Alterungsprozess beschleunigen kann. Laut einer Studie der Universität Manchester können entlassene Personen auch bis zu einem Jahrzehnt



© Pexels/Carlo

„Eine Tür geht zu, eine andere öffnet sich“, heißt es im Volksmund. Jede Kündigung kann auch als neue Chance gesehen werden.

lang Schwierigkeiten haben, anderen Menschen zu vertrauen.

„Ich kann mir nicht vorstellen, wie es ist, lange arbeitslos zu sein“, meint Annetarie. Sie hat rasch nach der Kündigung eine neue Stelle gefunden. Auch die Termine beim Arbeitsmarktservice hat sie in guter Erinnerung. „Man hat mir Zeit gegeben, mich wieder auf den Job zu fokussieren, es gab ein hilfreiches Bewerbungscoaching, und ich konnte mich mit meinen Stärken und Wünschen für meine berufliche Zukunft auseinandersetzen.“ Gerald musste sich aus gesundheitlichen Gründen vorerst eine Auszeit nehmen und die Übernahmeangebot einiger Handelsketten ausschlagen. Der Optimismus kehrt langsam zurück: „Es ist ärgerlich, dass mit uns nicht mit offenen Karten gespielt wurde und auch die Führungsriege die Situation falsch eingeschätzt hat. Aber das Leben geht weiter, auch ohne die alte Firma. Vielleicht mache ich auch noch einmal etwas ganz anderes? Lehrer werden ja gesucht“, lacht er.

Teuerung, Inflation, Armut

Wirtschaftsökonomen suchen Antworten

Die Energiepreise stiegen enorm, die Lebensmittelpreise, die Mieten, die Gebühren: Österreich erlebt in diesem Jahr die höchste Inflationsrate seit der Ölkrise in den 1970er-Jahren. Im Jänner erreichte die Inflationsrate einen Rekordwert von 11,2 Prozent, das ist auch ein Spitzenwert in der EU. Sind die Unternehmer, ist der Handel daran schuld? Oder ist die Regierung untätig und verhindert nicht die Teuerung? Viele Fragen tauchen auf, aber keine befriedigenden Antworten.

In den Einkaufsstraßen der Wiener Innenstadt wird gekauft, was das Zeug hält, die Lokale sind voll, nur mit Fluglinien zu erreichende Urlaubsziele sind ausgebucht. – Diesen Befund trifft der Wirtschaftsliberale Franz Schellhorn, der zudem kritisiert, dass staatliche Zuschüsse an die Bevölkerung die Inflation nur anheizen. Denn mit zusätzlichem Geld würden die Menschen umso fanatischer einkaufen und damit die Preise weiter in die Höhe treiben.

Andererseits: Der heimische Privatkonsum liegt nach wie vor unter dem Niveau des Vor-Pandemiejahres 2019. In den Einkaufswagen befinden sich im Schnitt weniger Produkte als noch vor ein paar Jahren. Viele Unternehmen haben ihre Preise stärker erhöht, als es nötig gewesen wäre, um gestiegene Kosten zu decken. Die exorbitant hohen Energiepreise, etwa bei Gas, führen dazu, dass Wohnungen und Büros nicht ausreichend geheizt werden. – Dieser Befund stammt aus der Feder des Wirtschaftsökonomen Oliver Picek.

Die zwei unterschiedlichen Ansichten – beide in diesem Jahr veröffentlicht – zeigen das Dilemma um die Analyse der österreichischen Teuerungswelle. Schellhorn leitet die Agenda Austria, die sich als „unabhängiger Thinktank“ bezeichnet und zum Teil von großen österreichischen Unternehmen finanziert wird. Picek ist Wirtschaftssprecher im Momentum-Insti-

tut, hinter dem die Arbeiterkammer und der Gewerkschaftsbund stehen. Und das sind die entfernten Pole in Österreichs Wirtschaftslandschaft. Gleichzeitig wird deutlich, dass es in dieser Sache keinen Gleichklang geben wird.

Wie viele Menschen wirklich als arm bezeichnet werden können, ist nicht so klar. Erstens gilt heute schon jemand als arm, der in den Nachkriegsjahren – also in der Zeit, in der die heutigen Senioren Kinder waren – zumeist kaum bedürftig war. Und zweitens wird seit einigen Jahren recht unbestimmt von „arm und armutsgefährdet“ gesprochen. Sind also fast alle armutsgefährdet?

Gibt es nachhaltige Proteste in der Bevölkerung? Nein. Franz Schellhorn hat also recht, wenn er meint, die hohe Teuerung scheinbar nicht weiter aufzuregen und werde wie ein unerfreuliches Naturereignis hingenommen. Obwohl auch er anführt, dass vor allem die Bezieher kleinerer Einkommen von der Inflation mit voller Wucht getroffen werden. Hier trifft er sich mit Oliver Picek, der wiederum staatliche Preisbremsen bei Mieten, Energie oder Lebensmitteln fordert. Aber dann greift der Staat in die Mechanismen des Marktes ein, der wiederum reagieren wird. Eine Endloschleife also.

ewi

Fröhliche Weihnachten 2023. Vor dem Fest muss man freilich nach Geschenken forschen, dann Geschäfte abklappern, kaufen und schließlich schön verpacken. Für den Weihnachtsabend – nach dem Kirchenbesuch oder auch nicht – sollte ja alles trefflich vorbereitet sein.

Doch halt! Darf man überhaupt fröhlich sein? Die Nachrichten über mehrere aktuelle Kriege werden uns täglich via TV ins Haus geliefert, Menschen sterben, zumeist junge Männer. Und dann kommen die Bilder über Erdbeben und Überschwemmungen samt den Opferzahlen hinzu. Sind wir da wirklich zu einem freudigen Fest bereit? Möglicherweise trifft uns das gegenwärtige Weltgeschehen deswegen so unmittelbar, weil sich das Blutvergießen in nicht allzu großer Entfernung abspielt. Dabei hat es Krieg, Verfolgung und Leid auch vorher gegeben, bei den Uiguren in Fernost, den Rohingya in Thailand, von den Ländern südlich der Sahelzone oder den Bombardements im Jemen gar nicht zu reden.

Ein Rückblick (wie es mehrere gibt): Im Jahr 1809 besetzte Napoleon Wien. Aus diesem Monat sind Berichte überliefert, nach denen in den Wiener Vorstadtgasthöfen französische Soldaten ausgelassen mit den Wienerinnen tanzten und mit lautem Gejohle bei den für sie neuen Tänzen, dem Langaus und Wiener Walzer, zu Boden stürzten. Kurz danach folgten die blutigen Schlachten von Aspern und Wagram.

Kriege und Festlichkeiten – wie sollen wir uns jetzt, im Jahr 2023, verhalten? Außer Streit sollte stehen, dass die seit Wochen dem Fest entgegenfiebernden Kinder dieses auch mit Freude erleben sollen. Oder dass sich Menschen gegenseitige Wünsche erfüllen, wie dies seit Jahrhunderten üblich ist. (Im Internet lese ich, dass Martin Luther das Schenken zu Weihnachten eingeführt hat.) Bei älteren Menschen sind aufwendige Warengeschenke vielfach nicht mehr üblich. Man schenkt sich Aufmerksamkeiten, Entgegenkommen, vor allem aber Zeit.

Weihnachten ist die Zeit der Einkehr, Besinnung und Ruhe. Auch in Österreich spielen sich parallel zum Nahostgeschehen böse Szenen ab, in Schulen, auf öffentlichen Plätzen bis hin zu einer Friedhofsschändung. Wir sind aufgerufen, mit Ruhe dem Hass zu begegnen. Das ist einer meiner Weihnachtswünsche. In diesem Sinne wünsche ich allen ein fröhliches Weihnachtsfest!



LAUFEN, KAUFEN, IST DAS WEI

**Dem Weihnachtsrummel kar
hen. Dafür sorgen schon Zei
jede Menge Werbefolder. U
nachtsdekorationen in Gesch
vielen Lichter, als ob es keine
gebe. Konsumrausch wie üb
katastrophen, Kinderarmut
Nahost? Ist das die v**



VERBRAUCHEN – WEIHNACHTEN?

Man sieht kaum jemand entzweiungsbereits, Inserate und dann natürlich die Weihnachtsmärkten und auf Straßen, all die Aufrufe zum Energiesparen und schließlich trotz Inflation, Klimawandel, Kriegen in Europa und in der letzten zitierte stille Zeit?

Nicht nur die Kriege in der Ukraine und in Nahost, Auseinandersetzungen auf den Straßen, Schändungen von Friedhöfen oder rassistische Übergriffe überschatteten heuer das Weihnachtsfest. Die Welt scheint zunehmend aus den Fugen zu geraten.

Im Jahr 2023 wurden an Land und in den Weltmeeren die höchsten Oberflächentemperaturen seit Beginn der Wetteraufzeichnungen gemessen. In den Geschäften gab es bereits seit Oktober Weihnachtsdeko, der Wiener Christkindlmarkt eröffnete am 10. November, während die Bäume in meinem Garten zur gleichen Zeit größtenteils grüne Blätter hatten und die Pelargonien noch immer blühten, weil der Oktober weltweit der wärmste war, seit es Temperaturaufzeichnungen gibt.

Und dennoch – auf in die übliche weihnachtliche Konsumschlacht? Schätzungen zufolge konsumiert ein Fünftel der Bevölkerung mehr als vier Fünftel der weltweiten Ressourcen. Laut der Organisation „Global Footprint Network“ wären drei Planeten notwendig, wenn alle Menschen so leben würden wie die Europäer.

Zu viele Schuhe im Regal, zu viele Kleider im Kasten, zu viele meist nicht genutzte Haushalts- oder Fitnessgeräte.

Die meisten von uns besitzen mehr als sie brauchen und kaufen mehr, als sie benötigen. Und zu Weihnachten biegen sich wieder die Tische, und die Geschenke türmen sich unter dem Christbaum. Wie viel Essen wird nach den Feiertagen weggeworfen, wie viele Geschenke landen ungebraucht in einer Lade? Wie viele Kinder reißen unzählige Packerln auf, um danach die meisten Geschenke keines Blickes mehr zu würdigen?

Es ist dringend notwendig, dass wir uns besinnen, nicht nur zu den Feiertagen, sondern das ganze Jahr über. Umwelt- und Wirtschaftsexpert:innen sind der Meinung, dass wir den Klimawandel nur mit einem grundlegenden Bewusstseinswandel wenigstens bremsen können.

Beginnen wir doch zu Weihnachten, dem Überkonsum entgegenzutreten. Wenn wir nur etwas Kleines schenken oder das, wonach die meisten Menschen Sehnsucht haben, nämlich – wie mein „Standpunkt“-Kollege so treffend meint – Zeit, Zuwendung oder Aufmerksamkeit, leiten wir diesen Bewusstseinswandel vielleicht ein.

Viel Zeit haben wir dafür nicht mehr. Sonst werden sehr viele Menschen nicht nur aufgrund von kriegerischen Auseinandersetzungen sterben, sondern weil wir unseren Planeten durch exzessiven Konsum zerstört haben.

► Vom Abrisskandidaten zum Vorzeigebau

Franziska Leeb

Der Bausektor zählt zu den größten Verursachern von CO₂-Emissionen und Müll. Kein Wunder, denn „in die Jahre gekommen“, „nicht mehr zeitgemäß“ oder „eine Sanierung ist nicht wirtschaftlich“ lauten oft die lapidaren Begründungen dafür, warum Gebäude abgerissen werden. Anhand des Rathauses von Prinzersdorf zeigt Architekturjournalistin Franziska Leeb, wie es auch anders geht und aus einem vermeintlich hässlichen Entlein wieder ein stolzer Schwan werden kann.



Die Fassade des Rathauses in Prinzersdorf aus Keramik – ein Unikat in Blau-Gelb – blieb erhalten, die undichten Fenster wurden erneuert.

Alle Fotos: © Konrad Neubauer

Das Haus war nicht barrierefrei, zudem ein Energiefresser und hatte ein paar funktionale Schwächen. Viele sahen in dem schlichten Gebäude eine Bausünde, die man am besten beseitigt.

Anders das Architektenduo Ernst Beneder und Anja Fischer. „Es ist ein typisches Haus der 1970er-Jahre, aber untypisch für ein niederösterreichisches Gemeindeamt“, erklärt Anja Fischer. „Es war damals gewiss eine Herausforderung, so ein Gebäude zu bauen.“ Die kluge Betonkon-

Auch wenn Fachleute sich längst für ihren Erhalt einsetzen, sind Bauten aus den 1970er-Jahren trotz Retrowellen in Mode und Design unpopulär. Nicht mehr heutigen Baunormen und Geschmäckern entsprechend und energetisch ineffizient, droht ihnen oft die Abrissbirne – so auch beinahe dem Rathaus von Prinzersdorf. 1972 eröffnet, versinnbildlicht das Gebäude den wirtschaftlichen Aufschwung, den das Dorf im Pielachtal damals genommen hat. Im Lauf der Jahrzehnte haben sich die Anforderungen geändert.

struktion mit außen liegenden Stützen ist innen stützenfrei, was im Hinblick auf spätere Umbauten ebenso vorausschauend war wie die aus hochwertigen und langlebigen Materialien ausgeführten Oberflächen. Die Fassadenplatten aus Keramik, deren blaue Glasur mit gelben Sprenkeln eigens für das Gebäude gestaltet wurde, waren damals eine Weltneuheit. Innen leistete man sich Wandvertäfelungen aus Makoré-Holz, facettierte Akustikdecken aus Gips, im Erdgeschoß einen Travertinboden und im Obergeschoß einen Tep-



Aus dem Amtszimmer wurde ein modernes Bürgerservice, während ...

pichboden mit einem psychedelischen Muster im Stil der Zeit.

Die Architekten überzeugten den Gemeinderat, das Gebäude behutsam zu sanieren. Abbruch und Neubau hätten enorme Ressourcen verbraucht, wären teurer gewesen und hätten ein Stück Gemeindegeschichte ausgelöscht. Obwohl in keinerlei Hinsicht dazu verpflichtet, wählten die Architekten für die Sanierung eine Herangehensweise, wie man sie sonst nur von denkmalgeschützten Bauten kennt, und erwiesen damit auch der Leistung jener Respekt, die das Bauwerk damals geplant und errichtet hatten.

Dank einer Innendämmung mit Schaumglas-Platten blieb die Fassade unverändert erhalten. Innen wurden die historischen Oberflächen, wo notwendig restauriert und vieles weitere – selbst die Heizkörper – wiederverwendet. Eine barrierefreie Erschließung mittels Rampe und Lift wurde außen angefügt und zusammen mit neuen Aufenthaltsbereichen im Freien in eine Bepflanzung aus Obstbäumen, gelb und blau blühenden Stauden und Kletterpflanzen eingebettet.

Im Erdgeschoß wurde ein modernes Bürgerservice eingerichtet. Zwei ehemalige



... das sorgfältig restaurierte Sitzungszimmer den Geist der Entstehungszeit atmet.

Garagen und die Heizräume im Untergeschoß (das Rathaus hängt nun statt an der Gasheizung an der in Sichtweite befindlichen Hackschnitzel-Nahwärme) boten Platz für die vergrößerte Gemeindebücherei.

Damit auch die Topfpflanzen der neugewonnenen Würde des Hauses gerecht werden, ließ man von einem Waldviertler Keramiker Pflanztröge in den Farbtönen der Fassade anfertigen. Mit Liebe zum Detail, planerischer Kreativität und lokalem handwerklichen Können wurde Altes bewahrt und Neues geschaffen und letztlich auch eine Erinnerungskultur an den Optimismus der 1960er- und 1970er-Jahre initiiert. Was wir daraus lernen: Ein sparsamer, pfleglicher Umgang mit unserem Baubestand ist bereichernd – für die Umwelt und die Gesellschaft.

Zur Autorin:

Franziska Leeb ist freiberufliche Architekturpublizistin und Vorsitzende von ORTE, dem niederösterreichischen Architekturnetzwerk.



Die niederösterreichische Pfarrer:innenschaft auf Nachbarschaftsbesuch. Dieses Mal: Die Steiermark!



Unser Weg führte uns nach Schladming und in die Ramsau. Umringt von Bergen trafen wir bei strahlendem Wetter den Altkurator Paul Eibl in der Ramsau sowie abends die beiden frisch eingeführten Kollegen Pfarrer Bernhard Hackl und Pfarrer Friedrich Rößler und Superintendenten Wolfgang Rehner. Wir staunten über die langjährige protestantische Geschichte in der Region, das rege Gemeindeleben und reichhaltig gestaltete Altäre vom Erntedankfest am Tag davor.



In Schladming darf es natürlich nicht fehlen, auch auf den Berg zu gehen. Und so wanderten am nächsten Tag bei strahlendem Herbstwetter einige zum Duisitzkarsee, während andere auf die Planai hinauffuhren. Später ging es dann mit Mountain-GoKarts wieder hinunter. Einige der Kolleginnen und Kollegen gaben da ordentlich Gas!

Gut tat es, mit zahlreichen Kolleg:innen in diesen Tagen ins Gespräch zu kommen. Zwanglos tauschten wir Ideen und Er-



fahrungen aus – gerade als junger Kollege kam ich mit viel Inspiration zurück. Tagzeitenandachten zwischendurch sorgten für Stille, Unterbrechung und für ein geistliches Auftanken miteinander.



Zuletzt führte uns der Weg noch zur ökumenischen Begegnung ins Stift Admont. Unser dortiger Pfarrkollege Gernot Hochhauser hatte hier dankenswerterweise den Kontakt zum Abt eingefädelt, und so fanden wir uns bei einem guten Glas Stiftswein sogar im großzügigen Wohnzimmer – oder sollte man sagen Empfangszimmer? – des Abts wieder. Später besuchten wir noch die imposante Klosterbibliothek, bevor es dann wieder heimwärts ging.

Benedikt Dopplinger



Mistelbach hat eine neue Pfarrerin!

Am 1. Oktober hat die Gemeinde Mistelbach-Laa neben einem festlichen Erntedankfest die offizielle Amtseinführung von Pfarrerin Florentine Durel gefeiert.

Die Amtseinführung wurde von Seniorin Pfarrerin Birgit Schiller und Pfarrerin Anneliese Peterson sowie den beiden Lektoren unserer Gemeinde, Volker Schlitter und Wolfgang Wiesinger, und dem Kurator der Gesamtgemeinde Mistelbach-Laa, Heinz Teutsch, durchgeführt.

Seit einem Jahr war Florentine Durel schon als Pfarramtskandidatin hier tätig und bleibt nun als von der Gemeinde gewählte Pfarrerin.

Gleichzeitig hat sich die Gemeinde bei Bischof i.R. Michael Bünker für seinen großen Einsatz als Administrator in den letzten drei Jahren bedankt, für seine ruhige und klare Art, die unserer Gemeinde unglaublich gutgetan hat. Als Überraschung sang der ökumenische Singkreis unter der Leitung von Gabriele Sommerbauer ein Kärntner Kirchenlied – „Das Psalmenlied“. Durch den großen Einsatz vieler Ehrenamtlicher wurde ein riesiges Fest gefeiert, für das unsere Kirche eigentlich viel zu klein war!

Besonders schön war die Beteiligung der Mistelbacher Religionsgemeinschaf-

ten und die segensreichen Wünsche der Religionsvertreter aus der katholischen Pfarre, der Evangelikalen Freikirche und der Adventgemeinde Mistelbach.

Es war eine feierliche Atmosphäre, mit Kleinigkeiten zu essen und tollen Gesprächen.

Ein großes Dankeschön an die vielen Beteiligten, die dieses Fest ermöglicht haben!

Lisa Jurkowitsch

Krankenhausseelsorge

Am 15. September 2023 fand die Beauftragungsfeier des ersten ökumenischen Lehrgangs für ehrenamtliche Besuchsdienste im Bildungshaus St. Hippolyt (St. Pölten) statt. Der Kurs startete schon im September 2019, konnte aber durch Verzögerungen der Corona-Jahre erst jetzt offiziell abgeschlossen werden. Begleitet wurde die Feier von Pfarrerin Anne Tikkanen-Lippl (Diözesanbeauftragte für evangelische Krankenhausseelsorge in Niederösterreich) und Superintendentialkuratorin Gisela Malekpour gemeinsam mit Pfarrer Anton Hofmarcher und Christiane Schalk, Leiterin der Abteilung Krankenseelsorge in der Diözese St. Pölten.

Anne Tikkanen-Lippl

► Weihnachten im Krieg

Wie schnell ein Einsatzgebiet österreichischer Soldaten im Ausland zum Kriegsgebiet werden kann, haben wir im Zuge des „neuen“ Krieges Israels gegen die Hamas gesehen, als der militärische Schlagabtausch auch zwischen Israel und der Hisbollah im Libanon wieder entflammt war. Das UNO-Camp, in dem auch die Österreicher untergebracht sind und ihren Dienst für die Vereinten Nationen versehen, liegt im Süden des Libanon, nur wenige hundert Meter von der Grenze zu Israel entfernt.

Im Camp sind manchmal die Erschütterungen diverser Explosionen in der Umgebung und auch auf andere Weise die militärischen Auseinandersetzungen zu spüren. Die meiste Zeit verbringen die Soldaten im „Shelter“, dem Bunker, der sie vor allen Gefahren des Krieges schützen soll. So schnell wird aus einem einfachen, normalen Auslandseinsatz ein sogenannter „robuster“ Einsatz in einem Kriegsgebiet.

Nun sind UNO-Soldatinnen und -Soldaten gut ausgebildet und ausgerüstet, um solche Situationen physisch möglichst gut zu überstehen. Aber wie sieht es mit den psychischen Belastungen aus, die derartige Bedingungen mit sich bringen? Manch eine/-r ist diesen Belastungen nicht gewachsen und muss nach Hause fliegen.

Aber was ist mit den Menschen, die im Kriegsgebiet leben? Sie können wohl nicht einfach wegfliegen! Wenn schon für die UNO-Angehörigen die Aktionen in einem solchen Umfeld belastend sind, wie schlimm muss es dann erst für die Zivilbevölkerung in den Kriegsgebieten sein? Unvorstellbares Leid in Israel durch

den Terror-Angriff der Hamas, unvorstellbares Leid für die Menschen im Gazastreifen.



Und es stellt sich die Frage, wie lange dieser Krieg nun andauern wird? Seit mittlerweile mehr als eineinhalb Jahren tobt ein ebenso furchterlicher und brutaler Krieg in der Ukraine. Auch hier leidet die Bevölkerung unvorstellbare Qualen.

Wir haben das Glück, in einem Land und einer (näheren!) Umgebung zu leben, die in den letzten Jahren vom Krieg verschont geblieben ist. Dafür können wir Gott nicht genug danken und gleichzeitig um seinen Frieden für diese Welt bitten. Denn auch wenn wir – abgesehen von jenen, die zu den Feiertagen mit häuslicher Gewalt konfrontiert sind! – hoffentlich auch heuer ein Weihnachtsfest in Frieden feiern dürfen, ist es doch wieder ein Weihnachten im Krieg. Wir müssen nur ein wenig über unseren Horizont schauen.

Ein – trotz allem – friedliches und gesegnetes Weihnachtsfest wünscht Ihnen, liebe superNews-Leserinnen und -Leser,



*Michael
Lattinger*

*Militärfarrer in
Niederösterreich*

Berichte aus den Gemeinden Niederösterreichs

Redigiert von Birgit Lusche

Entpflichtung von Pfarrer Andreas Lisson

Gloggnitz. Pfarrer Andreas Lisson wurde am 17. September unter großer Beteiligung der evangelischen Pfarrgemeinden des Schwarzatales und der Bevölkerung in der überfüllten Dreieinigkeitskirche mit einem Gottesdienst in den Ruhestand verabschiedet.

Bei der Entpflichtungsfeier zog der Seelsorger Bilanz über sein Wirken. Am 1. März 1990 kam er vom bewaldeten Hügelland des schönen Taunus als „Leih-Vikar“ in die Alpenstadt Gloggnitz. Aus geplanten fünf Jahren wurden dann über 33. Nach einer universitären Zusatzprüfung konnte er Pfarrer der Evangelischen Kirche A.B. in Österreich werden und wurde am 1. Oktober 1998 vom Oberkir-

chenrat mit der Leitung der beiden Pfarrgemeinden A.B. Gloggnitz und Naßwald betraut. Schnell hat er hier im Schwarzatal Wurzeln geschlagen, und Gloggnitz ist zu seiner neuen Heimat geworden.

Neben seiner Tätigkeit als Pfarrer arbeitete er in den Redaktionen der Kirchenzeitung „Saat“ und dem Diözesanmagazin „superNews“ sowie im Vorstand des NÖ Gustav-Adolf-Vereins mit. Von 2016 bis 2022 administrierte Lisson zusätzlich die Pfarrgemeinde A.B. Ternitz. An fast allen Pflichtschulen auf dem Gemeindegebiet und an vier höheren Schulen hat er unterrichtet. Auch die Jugend – besonders die Konfirmanden – waren ihm immer ein Herzensanliegen. In seiner Predigt betonte er: „Kirche sind nicht die Pfarrerinnen und Pfarrer, die da im

Presbyterium oder die da in der Gemeindevertretung, Kirche sind wir alle!“ Als Prediger hat er immer gern und leidenschaftlich die Frohe Botschaft von Jesus Christus verkündigt. So war ihm auch das ökumenische Miteinander seit je her eine bereichernde Selbstverständlichkeit.

Pfarrer Lisson ist von Jugend auf Mitglied der Pfadfinder (VCP, dann auch PPÖ). Vor allem aber sein Engagement bei der Feuerwehr ging über die Grenzen der Stadtfeuer-



© Gerhard Brandtner

Oberkirchenrat in Ruhe Karl Schiefermair, Heinz Drießler, Pfarrer Ernst Pankl, Pfarrer Andreas Lisson, Superintendentialkuratorin Gisela Malekpour, Senior Markus Lintner und Administrator Pfarrer i.R. Karl-Jürgen Romanowski (v. li.)

wehr Gloggnitz hinaus. So war er als Feuerwehr-Peer in Einsätzen und im Landesfeuerwehrkommando tätig. Seit 2001 ist der Notfallseelsorger stellvertretender Landesleiter der Notfallseelsorge der Diözese Niederösterreich.

„Es war eine erfüllende Tätigkeit. Danke für eure Begleitung und unschätzbare Hilfe ... Ich bin jetzt im Ruhestand, und ich freue mich auf ruhigere Zeiten“, ließ ein bewegter Andreas Lisson am Ende seines Rückblicks wissen. Die Entpflichtung wurde von Senior Pfarrer Markus Lintner und Superintendentialkuratorin Dr. Gisela Malekpour vorgenommen.

Anerkennende Worte kamen von den Ehrengästen. Landtagsabgeordneter Hermann Hauer (ÖVP), Helmut Müller als Vertreter der katholischen Pfarre, Kommandant der Feuerwehr Gloggnitz-Stadt Brandrat Thomas Rauch und Bürgermeisterin Irene Gölles (Liste „Wir für Gloggnitz“) würdigten die Leistungen und das Engagement von Andreas Lisson und bedachten ihn mit diversen Ehrungen. Mit den Worten: „Es ist uns eine Freude und Ehre, dass du nach Gloggnitz gekommen

bist“, überreichte Bürgermeisterin Gölles ihm das Silberne Ehrenzeichen der Stadtgemeinde Gloggnitz. Landesfeuerwehrrat und Bezirksfeuerwehrkommandant Josef Huber verlieh ihm das Verdienstzeichen des NÖ Landesfeuerwehrverbandes in Bronze. Auch eine Abordnung der Marktgemeinde Schwarzau im Gebirge, angeführt von Bürgermeister Peter Lepkowicz und den Feuerwehrkommandanten Abschnittsbrandinspektor Marc Maierhofer (FF Naßwald) und Oberbrandinspektor Karl Schiefer-Graser (FF Schwarzau i. Geb.), stellte sich mit Würdigungen und Geschenken ein. Nachdem die Naßwälder ihren beliebten Pfarrer bereits bei seinem letzten Gottesdienst in Naßwald mit einem prallen Geschenkkorb bedacht hatten, bedankten sich die Gloggnitzer mit einem Gutschein für einen Aufenthalt in einem 300 Jahre alten Troadkasten bei Hermagor in Kärnten und einer üppigen Jause mit Spezialitäten aus dieser Gegend. Nach dem Gottesdienst wurde dann vor der Kirche das mittlerweile traditionelle Turmfest gefeiert.

Heinz Drießler

„Rescue me!“

St. Pölten. Unser diesjähriges Kindersommerprogramm – erstmals unter der Leitung von Balázs Becker (kids-team Wien/Niederösterreich) – war gesegnet!

Unterstützt wurde Balázs Becker von einem großen Team junger Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, fast alle früher selbst begeisterte Teilnehmer. So blicken wir dankbar auf die Zeit vom 22. August bis 1. September zurück:



© Balázs Becker

Kinderbibelwoche in St. Pölten: Das Besondere an dieser Veranstaltung: Hier kommen Jahr für Jahr Kinder aus verschiedenen Kirchen und Freikirchen und Kinder ohne kirchliche Bindung zusammen.

Während der Kindertage konnten unter dem Motto: „Rescue me! – Gottes Liebe in Aktion“ 19 Kinder Jesus Christus als den Retter kennenlernen und außerdem viel über die Arbeit von Polizei, Feuerwehr und Rettung erfahren. Die 30 Kinder der Kinderbibelwoche erlebten das „Abenteuer Babylon“ und begegneten dort dem

mutigen Daniel, der in schwierigsten Situationen Gott vertraute. Wie gut ist es, wenn wir es genauso machen!

Den Abschluss bildete wie immer ein fröhliches Familienfest. Allen bleiben schöne Erinnerungen und die Vorfreude auf das nächste Kindersommerprogramm.

Balázs Becker

Sommer, Sonne und Spaß

Evang. Jugend NÖ: Die burg frei ist das Highlight des EJ-Sommers. Burg frei, das ist Sommer, Sonne und Spaß, Gemeinschaft, Glaube und Gebet, alte Bekannte und neue Freund:innen.

Heuer waren 40 Jugendliche aus ganz Österreich, begleitet von einem breit aufgestellten Mitarbeiter:innen-Team, mit dabei. Fünf Tage lang konnten die Jugendlichen eine Auszeit aus ihrem Alltag nehmen, neue Leute kennenlernen und neue Glaubensdimensionen erfahren. Sie haben Jucker gespielt (das ist ein sehr lustiger Sport, bei dem es darum geht, andere Spieler mit gepolsterten Lanzen zu berühren), gesungen, gemalt, getanzt, geknüpft und geturnt.



Thema der Freizeit war diesmal die Liebe.

In unterschiedlichen kreativen Einheiten und Andachten wurden die verschiedenen Dimensionen der Liebe näher beleuchtet (Gottesliebe, Selbstliebe, Freundschaft, Liebe zur Natur etc.). Es war eine intensive Woche, für die wir sehr dankbar sind.

Anne-Sofie Neumann

Reformation und Europa

Mitterbach. In einem kleinen Kreis von etwa 30 Besuchern erfolgte am 6. Oktober in der evangelischen Kirche Mitterbach die Eröffnung einer besonderen Ausstellung.

Die Wanderausstellung „Luther und Europa“ mit dem Untertitel „Wege der Reformation“ des Hessischen Landesarchivs Marburg an der Lahn wurde zum Reformationsjubiläum 2017 mit Begleitbuch,

Arbeitsblättern und Prospekten erstellt und ist für Schüler sowie Studenten, aber auch für ein breiter interessiertes Publikum gedacht. Nach einer mehrjährigen Odyssee wird sie nun in der Alten Evangelischen Schule in drei neuen Ausstellungsräumen zusätzlich zur Ausstellung „Glaubens:Reich“ gezeigt.

Die musikalische Gestaltung lag in den Händen von Hillamaria Kriener mit der Querflöte und Dr. Martin Zeh an der Or-



Die Ehrengäste bei der Ausstellungseröffnung: Dr. Martin Zeh (Organist), Hillamaria Kriener (Querflöte), KommR Gerhard Span (Vizebgm. Mitterbach), Walter Schweighofer (Bgm. Mariazell), Hausherrin Pfarrerin Dr. Birgit Lusche, Militärsuperintendent Dozent DDr. Karl-Reinhart Trauner, Petra Zeh (Altbgm. Annaberg) sowie die beiden Initiatoren Martin Weber und Hubert Spielbichler und (nicht am Foto) Mag. Claudia Kubelka (Bgm. Annaberg)

Im Anschluss an diese spannenden Referate erklärte Presbyter Martin Weber die Art der Ausstellung und lud zur Besichtigung ein.

Die Ausstellung „Reformation und Europa“ wird auch zukünftig – zwischen allfälligen Sonderausstellungen und der alljährlichen Krippenausstellung im Advent – zu besichtigen sein. Anfragen an das Evangelische Pfarramt Mitterbach am Erlaufsee, Tel. 03882 2275.

Presbyter Martin Weber

gel mit Werken aus dem Spätmittelalter und der Renaissance. Natürlich durfte auch das Lied „Eine feste Burg ist unser Gott“ nicht fehlen. Nach der Begrüßung der Gäste durch Pfarrerin Dr. Birgit Lusche folgte der Festvortrag in drei Teilen durch den Militärsuperintendenten Dozent DDr. Karl-Reinhart Trauner. Seine Themen des ersten Teiles beinhalteten die Zeitenwende zwischen Spätmittelalter und Neuzeit mit den Erfindungen, Entdeckungen, geistigen Strömungen, frühen Reformationsbestrebungen, den bestehenden geistlichen und weltlichen Instanzen und dazu den unnachgiebigen, noch ganz im Mittelalter verhafteten „Sturschädel“ Martin Luther: „Hier stehe ich ...“. Im zweiten Teil beschrieb er Luther als Übersetzer und Wortschöpfer. Der dritte Teil beinhaltete die konfessionelle Landkarte Europas, die Auswirkungen der Gegenreformation.

Mr. Chaplin denkt:



*Sag mir, worauf du achtest,
und ich sage dir, wer du bist.*

José Ortega y Gasset, spanischer Philosoph

Christoph Poschenrieder

Mauersegler

Rezension von Peter Mömken

Fünf seit ihrer Schulzeit befreundete, inzwischen sehr alte Männer wagen ein Experiment:

Sie gründen eine WG, kaufen eine Villa mit Seeblick, in der jeder sein eigenes Zimmer hat, mit gemeinsamer Benutzung der Küche und des Wohnzimmers, und schließen einen Pakt:

Jeder soll selbstbestimmt sterben können – und die anderen helfen ihm dabei. Zu diesem Zweck hat der Computerspezialist unter ihnen ein Programm geschrieben – zur Regelung der gegenseitigen Sterbehilfe.

Vorerst aber genießen sie – ohne Geldsorgen, ohne Ehefrauen oder Familien, ohne Pflegepersonal – ihren Lebensabend und tun und lassen, was sie wollen. Für die tägliche Hausarbeit engagieren sie eine kirgisische Haushaltshilfe, die bis zum Schluss bei ihnen wohnt und nach und nach zehn kirgisische Kinder ins Haus holt.

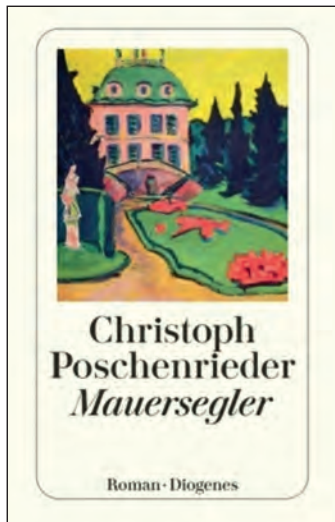
Sobald einer der Freunde den Todeswunsch äußert, muss der vorher bestimmte „Todesengel“ ihm den letzten Willen erfüllen. Der Dorfarzt ist eingeweiht. Er stellt den „natürlichen“ Tod des Verstorbenen per Totenschein fest, weil Sterbehilfe nicht legal ist.

Es kommt, wie es kommen muss: Nach und nach sterben vier der Senioren auf mehr oder weniger natürliche Weise, bis der Ich-Erzähler als letzter übrig bleibt.

Die Themen (Alter in Würde, Krankwerden, Sterben, Sterbehilfe) sind aktuell und werden immer wieder diskutiert. Der Autor verbindet die thematische Diskussion mit z. T. tiefschwarzem Humor, beleuchtet die Schwierigkeiten und Feinheiten der Sterbehilfe auch mit der Frage nach einem lebenswerten Leben.

„So ernst das Thema ist, so schwarz wird der Humor.“

Noch ein ernsterer Lesetipp zum Thema:



Christoph Poschenrieder:
Mauersegler

Diogenes-Verlag 2015
ISBN 978 – 3 – 257 – 06934 – 1

Ferdinand
von Schirach
Gott
Luchterhand
Verlag, 2020,
ISBN 978-3-630-
87629-0



► auch das noch!

Jährlich grüßt das Murr... die Konsumkritik.

Die reich geschmückten Schaufenster in der Advent- und Weihnachtszeit schaffen es nicht, darüber hinwegzutäuschen, dass Ungleichheit und Armut immer weiter auch in unsere Gesellschaft hineinreichen.

Und so ist diese Zeit wie prädestiniert dafür, das Konsumverhalten zu hinterfragen. Gerne wird die christliche Moralkeule geschwungen und darauf gepocht, den Konsum zu reduzieren, alternative Geschenkformen zu finden und den reich gedeckten Tisch weniger reich zu decken.

Jahr für Jahr wird so aus dem Fest des Friedens, der Freude und der Fülle ein Fest des schlechten

Gewissens, das sich wie ein dichter Nebel um einen legt, wenn man Geschenke einkauft oder ein festliches Menü zaubert, um den Heiligen Abend im Kreis von Menschen zu feiern, die man zumindest in Ansätzen gerne hat. Vorfreude, Weihnachtszauber, strahlende Kindergesichter und stimmungsvolles Geplauder schaffen es dann doch irgendwie, durch diesen Nebel hindurch zu leuchten, und das schlechte Gewissen verzieht sich langsam in eine Kiste – bereit, dort jederzeit überfallmäßig wieder über einen hereinzubrechen.

Spätestens dann, wenn man einen der vielen Advent- oder Weihnachtsgottesdienste besucht und dort von der lauten und hellen Advent- und Weihnachtszeit hört, in der hemmungslos eingekauft und gevöllert werde, was doch gar nicht der Stille der Heiligen Nacht entspräche.

Natürlich ist das Thema Konsum wesentlich, wobei es m.E. noch wichtiger wäre, angesichts der Probleme der Welt eher zu einer massiven Wachstumskritik überzugehen.

Doch darüber dürfen wir die Chance nicht vergessen, dass wir gerade zu Weihnachten die Möglichkeit haben, etwas vom Frieden, von der Freude und von der Fülle in die Welt zu tragen: feiernd und ausgelassen – mit Taten und Worten, mit Fröhlichkeit, liebevollen Umarmungen und

zärtlichen Gesten, mit Geschenken von Herzen, mit besonderen Speisen, wissend um die Fragilität von Frieden, Freude und Fülle, aber drauf vertrauend, dass Gott an unserer Seite ist und unser Tun damit die Chance hat, weit über die festliche Zeit hinaus Spuren zu hinterlassen.

kr



© stevecutts.com

JÄNNER 2024	
3. bis 6.	Diözese: Epiphanius-Einkehrtage – Gelebte Spiritualität, Thema: „Was mir Mut macht“ mit Gretel Hofhansl & Ingrid Vogel, Vinzenzräume, 2381 Laab im Walde, Klostergasse 7, (Beginn: 3.1., 16.00 Uhr, Ende: 6.1., 14.00 Uhr), Info: 0699/18877766
13.	Schwarzatal: „Aus dem Evangelium leben“ – Projekt-Fest-Tag, Thema: „Wege in die Zukunft – voll Vertrauen“, mit Mag. Albert Brandstätter, röm.-kath. Pfarrsaal, Hartholzstraße 5, Gloggnitz, 10.00 bis 15.30 Uhr, Info: 0699/18877337
15. bis 25.	Gebetswoche für die Einheit der Christen aus dem westafrikanischen Burkina Faso unter dem Motto: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben und deinen Nächsten wie dich selbst“ (LK 10,27) – fragen Sie Ihre Pfarrerin / Ihren Pfarrer nach dem ökumenischen Gottesdienst in Ihrer Pfarrgemeinde!
FEBRUAR 2024	
Keine gemeldeten Termine.	
MÄRZ 2024	
1.	Weltgebetstag der Frauen aus Palästina unter dem Motto: „Der Friede ist das Band, das euch alle zusammenhält“ (Epheser 4,1-7) – fragen Sie Ihre Pfarrerin / Ihren Pfarrer nach dem ökumenischen Gottesdienst in Ihrer Pfarrgemeinde! Regionale Vorbereitungstreffen: 11. Jänner, 18.00 Uhr: röm.-kath. Pfarrzentrum Kirchschatz/B.W., Passionsspielstraße 3 29. Jänner, 18.30–20.30 Uhr: röm.-kath. Pfarrzentrum Hollabrunn, Kirchenplatz 5 31. Jänner, 18.30–20.30 Uhr, evang. Gemeindezentrum Mistelbach, Hugo-Riedl-Straße 13 8. Februar, 18.00–20.30 Uhr: evang. Gemeindezentrum Bad Vöslau, Raulestraße 5 Info: 0699/18877305
18.	Perchtoldsdorf: SPIEL:RAUM-Gottesdienst – „Anna Hackl und die Mühlviertler Hasenjagd“ mit Annegret Bauerle, Sybille von Both, Friederike Krosigk & Chor „Kirchenstimmen“, Christ-Königs-Kirche, Wenzel-Frey-Gasse 2, 9.30 Uhr, Info: 0699/18877329
22.	Gloggnitz: 32. Ökumenischer Stadtkreuzweg vom NÖ Pflege- und Betreuungszentrum (Wiener Straße 32-34) zur evang. Dreieinigkeitskirche, 20.00 Uhr, Info: 0699/18877333
22. bis 24.	Traisen: Bücherflohmarkt im Volksheim Traisen (3160 Traisen, Rathausplatz), Freitag: 13–18 Uhr, Samstag: 9–18 Uhr, Sonntag, 9–13 Uhr, Info: 0676 7577089
Redaktionsschluss für Termine: 1. Februar 2024	

● TERMINE ●



Gott schenkt mehr, als ich zum Leben brauche,
deshalb kann ich borgen, was ich zu viel habe.
Es dient dem Leben von Menschen, die zu wenig
haben.

Barbara Rauchwarter in **thema**: Seiten 4–6

Impressum:

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger: Evangelische Superintendenz N.Ö., Julius-Raab-Promenade 18,
3100 St. Pölten, 02742/73311, E-Mail: noe@evang.at

Für den Inhalt verantwortlich: Superintendent Mag. Lars Müller-Marienburg (Imm)

Ehrenamtliche Redaktion:

Pfarrerin Mag.^a Karoline Rumppler (Chefredakteurin), Hubert Arnim-Ellissen (hae), Klaus Flack (kf), Pfarrer
Mag. Siegfried Kolck-Thudt (sigi), MiSen. Mag. Michael Lattinger (ml), Pfarrer Mag. Andreas Lisson (al),
Pfarrerin Dr.ⁱⁿ Birgit Lusche (bl), Pfr. i. R. Mag. Peter Mömken (pm), Dr. Erich Witzmann (ewi), Dr.ⁱⁿ Ulrike
Wüstenhagen (uw).

Offenlegung der Blattlinie nach dem Mediengesetz:

Informationen und Nachrichten für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den evangelischen Pfarrgemein-
den der Diözese Niederösterreich.

Hersteller: onlineprinters.at, Herstellungsort: Neustadt a. d. Aisch



Reden hilft! Telefonseelsorge gebührenfrei in ganz Österreich 142